

Hermann Stenger

BOTSCHAFT UND SYMBOL

EINE VORLESUNGSSKIZZE ÜBER DEN UMGANG MIT BIBLISCHEN TEXTEN
UND SYMBOLEN IN DER KIRCHLICHEN PRAXIS

Anlaß und Richtung

Im Rahmen meiner Vorlesung über "Symbolische Kommunikation in ihrer Bedeutung für die Verkündigung" im vergangenen Sommersemester wurde u.a. das Thema "Botschaft und Symbol" behandelt. Die vorliegende Aufzeichnung faßt zusammen, was in mehreren Stunden, angereichert mit zahlreichen Beispielen, vorgetragen wurde. Meine weit zurückreichende Auseinandersetzung erhielt durch die diesjährige Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Pastoralpsychologie über "Narrative Theologie - Religiöse Symbole - Spiritualität" und durch das Symposium in Ludwigs-hafen mit A.LORENZER neuen Antrieb. An beiden Veranstaltungen nahm auch A.GOERGEN teil, mit dessen Symbolverständnis die hier niedergeschriebenen Gedanken weihin übereinstimmen. A.GOERGEN ist emer.Professor für Philosophie der Ästhetik und der symbolischen Formen und für christliche Ikonologie und Sakralbau an der Akademie für Bildende Künste in München. Seine Lehr-tätigkeit - in den letzten Jahren auch als Professor für Litur-giewissenschaft an der Universität Bamberg - und seine Praxis galten von jeher der Entwicklung und Gestaltung einer "Glaubens-ästhetik", die dem Inhalt des Glaubens gerecht wird.

Im Blick auf das gesamte kerygmatische und liturgische Geschehen in der Kirche unserer Tage möchte ich in diesem Beitrag, der zugleich in der Zeitschrift "Theologie der Gegenwart" erscheint, einige Überlegungen zum Verhältnis von Botschaft u.Symbol anstellen. Ich beschränke mich auf das Symbolsystem "biblische Texte". Eine ausführlichere Abhandlung über "Symbole und Diabole in der kirchlichen Praxis" ist geplant. Das erkenntnisleitende Interesse ist die Besorgnis darum, daß Symbole als "vermittelnde Sphäre"¹ der christlichen Botschaft für diese Botschaft durchlässig (trans-

parent) sein müssen. In der Realität kirchlicher Praxis sind die Symbole häufig undurchlässig, zum beträchtlichen Schaden für das Kerygma. Symbole sind Gebilde unzulänglichen menschlichen und kirchlichen Handelns und tragen deshalb die Ambivalenz erhellender und verdunkelnder Wirkung in sich. Eine kritische Betrachtung enthält die Verpflichtung, nicht nur kritisch zu analysieren, sondern auch positive Hinweise zu geben, wie eine Läuterung der Symbole in der Praxis vor sich gehen kann. Der Gedankengang ist so aufgebaut, daß auf eine theoretische Klärung jeweils eine Anregung für den praktischen Umgang mit biblischen Texten folgt.

1. Die Unterscheidung von "Signal" und Symbol"

Das deutsche Wort "Zeichen" ist eine Übersetzung sowohl für das griechische "Symbolon", das lateinische "Signum" und für das aus dem Französischen stammende Lehnwort "Signal". Es muß also zunächst erklärt werden, welcher Sinn in unserem Zusammenhang den verwendeten Begriffen zugeschrieben wird.

1.1 Theoretische Klärung

Wenn die theologische Tradition von einem "Zeichen" spricht, meint sie damit ein Symbol und verwendet dafür im Lateinischen das Wort "Signum". So schuf die Dogmatik für das, was sie Sakrament nennt, den prägnanten Ausdruck "Signum gratiae efficax" (ein Zeichen das Gnade bewirkt) und Romano GUARDINI meint die christlichen Symbole, wenn er versucht, die "Heiligen Zeichen" wieder zu beleben². Auch die Bildende Kunst versteht sich als "Zeichensystem", d.h. als "Symbolsystem"³. Eine andere Sprachregelung geht von Ernst CASSIERER und Susanne K.LANGER aus und wird u.a. von Joachim SCHARFENBERG/Horst KÄMPFER und von Alfred LORENZER⁴ übernommen. "Zeichen" ist bei diesen Autoren nicht mehr gleichbedeutend mit "Symbol" und "Signum", sondern mit "Signal". "Signal" und "Symbol" stehen sich jedoch in kontradiktorischer Schärfe gegenüber. Die Verkehrsampel z.B. ist ein Signalsystem, ein Computer ist ein Signalsystem und alles, was in Biologie und Technik auf das Funktionieren von Reiz und Reaktion angewiesen ist, sind Signalsysteme⁵. Signale verlangen unbedingte Eindeutigkeit. Sie gehören dem vorpersonalen Be-

reich an und sind für die Regelung pflanzlichen, tierischen und menschlichen Lebens unerlässlich. Symbole (signa) dagegen gehören zur menschlich-personalen Eigentümlichkeit. Deshalb spricht E.CASSIERER vom Menschen als einem "animal symbolicum", vom Menschen als dem symbolfähigen Wesen⁶. Charakteristisch für Symbole ist ihre grundsätzliche Mehrdeutigkeit, da sie immer "analog" sind. Als eine erste allgemeine "Definition" dessen, was ein Symbol ist, scheint mir die Bestimmung von A.LORENZER gut geeignet zu sein: "Symbole sind uns alle, in Laut, Schrift, Bild oder anderen Formen zugänglichen Objektivationen menschlicher Praxis, die als Bedeutungsträger fungieren, also 'sinnvoll sind'⁷. Was läßt sich nun bereits jetzt, ohne schon die Merkmale und Arten der Symbolbereiche näher zu kennen, aus der Unterscheidung zwischen Signal und Symbol folgern?

1.2 Praktische Anregung

SCHARFENBERG und KÄMPFER haben, ausgehend von dieser Unterscheidung, auf einige problematische Vorgänge in der kirchlichen Praxis aufmerksam gemacht⁸.

(1) Es kommt vor, daß das Interesse an der Technik mit ihren Signalsystemen bei Jugendlichen so groß ist, daß sie im Religionsunterricht biblische Geschichten, die nicht Signal- sondern Symbolsysteme sind, rundweg ablehnen. Als Durchgangsstadium ist das verständlich. Viele Menschen bleiben jedoch auf dieser Stufe der Symbolunfähigkeit stehen und bekommen in ihrem Leben nie einen Zugang zur Welt der Symbole. Würde nun jemand einen Schüler dadurch zu trösten versuchen, daß er ihm sagt: "Biblische Geschichten sind eben Geschichten, die man sich erzählt hat, weil man es noch nicht besser wußte", so hätte er die Botschaft verraten und den Schrifttext als Signalsystem mißdeutet. Die allgemeinpädagogische und religionspädagogische Aufgabe besteht darin, mit den jungen Menschen das "Leben mit Symbolen" einzuüben. Dort, wo dies vorübergehend nicht möglich ist, sollte auf keinen Fall der Versuchung nachgegeben werden, biblischen Aussagen eine naturwissenschaftlich-historisierende Eindeutigkeit zu unterschieben, die den kerygmatischen Sinn des Textes verdirbt. Viele Menschen der älteren Generation leiden heute noch darunter, wie in ihrem Religionsunterricht z.B. mit

der Schöpfungsgeschichte oder mit der Kindheitsgeschichte Jesu umgegangen wurde. Unbeantwortete Fragen und schwelende Zweifel nehmen in ihrem Leben den Platz ein, der eigentlich der befreienden Erfahrung, die aus der Begegnung mit der biblischen Botschaft hervorgehen könnte, gebührt.

(2) Im kirchlichen Alltag wird systematisch-theologisches Denken nicht selten durch unachtsame didaktische Vereinfachung oder auch durch ein ängstliches Sicherungsbedürfnis in gefährliche Nähe zu signalartigen Eindeutigkeitsvorstellungen gerückt. So leidet z.B. die Predigt über die Gottessohnschaft Jesu und über das Mysterium der Eucharistie auch heute noch oft unter einer Tendenz zu unerlaubter begrifflicher Eindeutigkeit. Durch begriffliche Desymbolisierung kann die eigentliche Frage nach dem, was Glaube im Ernst bedeutet, überwuchert werden⁹. Die Dogmatik hätte nicht in den schlechten Ruf eines Indoktrinationsinstrumentes kommen müssen, hätte sich das "Dogma" seinen ursprünglichen Charakter als "Symbolon", als hymnisch-liturgisches Bekenntnis allzeit gewahrt. Während der Zeit der Ausbildung sollte der Studierende genügend Gelegenheit haben, sich nicht nur in systematische, sondern auch in symbolisch-erzählende Theologie¹⁰ einzuüben. Dies geschieht am besten in Gruppenprozessen, in denen die Schrift "korrelativ"¹¹ erschlossen wird. Solche Gruppenvorgänge sollten auch die Berufspraxis begleiten, damit die Fähigkeit zu lebens- und glaubensgesättigter, an den Dokumenten beider Testamente orientierter Verkündigung ständig wächst.

2. Drei Merkmale ekklesialer Symbole

Da unsere Sorge der kirchlichen Praxis gilt, ist an dieser Stelle nur von "ekklesialen" Symbolen und ihren Merkmalen die Rede. Das heißt nicht, daß nicht auch andere Symbole die gleichen Eigenschaften hätten. Aber das heißt, Symbole sind für die christliche Botschaft nur dann transparent, wenn sie bestimmte Bedingungen erfüllen.

2.1 Theoretische Klärung

Es wird gefordert, daß ekklesiale Symbole grundsätzlich "sinnlich" sind, daß sie ferner "sinnvoll" sind und daß sie "gemein-

schaftsstiftend" wirken.

(1) Ekklesiale Symbole sind grundsätzlich "sinnlich". Je mehr sie den Menschen in seiner Ganzheit ansprechen, d.h. "mit Leib und Seele", mit seinem Bewußtsein und seinen unbewußten Dimensionen, mit seiner Erkenntniskraft, seinen Affekten und seinem Triebpotential, umso wirkungsvoller sind sie. In kritischer Abwägung gebe ich LORENZER recht, der von der Zerstörung der Sinnlichkeit durch die Kirche in der Kirche spricht. Positiv plädiere ich für die Entwicklung und Gestaltung einer "Glaubensästhetik"¹², welche den ekklesialen Symbolen ihre sinnliche Leuchtkraft zurückgibt.

(2) Ekklesiale Symbole sind wie alle anderen Symbole "sinnvoll". Das heißt, sie sind Bedeutungsträger. Als ekklesiale Symbole sind sie per definitionem Träger der christlichen Botschaft. Ihr Ausdruckswert wird an ihrem Verhältnis zur Botschaft gemessen. Wegen ihres analogen Charakters können sie, wie alle Symbole, zugleich Träger mehrerer Bedeutungen sein, z.B. einer allgemein humanen Bedeutung im Dienst von Sozialisation und Selbstwerdung¹³, oder einer naturhaft-religiösen Bedeutung im Dienst numinoser Erfahrungen¹⁴. Deshalb ist beim Umgang mit ekklesialen Symbolen die "Unterscheidung des Christlichen" im Auge zu behalten. Wenn dies nicht geschieht, kann die Transparenz der Symbole für die Botschaft verloren gehen. Dann kommt es, oft unbemerkt, zu einer Verunträuung der ursprünglich intendierten Bedeutung. Es muß die Gefahr gesehen werden, daß sich der Form nach zwar ekklesiale Symbole soweit von der Botschaft entfernen, daß sie nur mehr ihren humanen, eventuell auch ihren "religiösen" Sinn behalten, ihre Glaubensbedeutsamkeit aber einbüßen.

(3) Ekklesiale Symbole sind gemeinschafts- und gemeindestiftend. Ihre eigentliche christlich-ekklesiale Bedeutung erschließt sich nicht "wie von selbst" allen, die mit ihnen in Berührung kommen. Recht verstanden sind sie "esoterisch". Es bedarf einer Einweihung in ihre Bedeutung, es braucht eine "hermeneutische Anstrengung"¹⁵, ein "Katechumenat" zu ihrer Entschlüsselung. Die Botschaft, deren Träger sie sind, ist Gehorsam heischend, und führt, wenn sie gehört und ihr gehorcht

wird zu einem existentiellen Konsens. Ekklesiale Symbole intendieren eine Erfahrungs- und Handlungsgemeinschaft. Sie haben für die PAROIKIA und KOINONIA konstituierende Funktion. Wenn gesagt wird, sie seien für die zur Gemeinde Gehörenden handlungsbestimmend, dann natürlich nicht wie Signale, die bedingte Reflexe auslösen, sondern wie Appelle zur freien Entscheidung. LORENZER wird vermutlich diese Appelle auch unter den Herrschaftsanspruch der Kirche und damit unter die Kategorie "Indoktrination" subsumieren¹⁶. Aber es besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen dem authentischen Anspruch der Botschaft und einer Machtausübung durch pädagogisierende und indoktrinierende Belehrung: "Keiner wird mehr den anderen belehren, man wird nicht zueinander sagen: Erkenntet den Herrn!, sondern sie alle, klein und groß, werden mich erfahren - Spruch des Herrn" (Jer 31,34).

2.2 Praktische Anregung

Die genannten drei Merkmale sind zugleich Kriterien für den Umgang mit biblischen Texten und Symbolen in der Praxis.

(1) Die meisten Texte des Alten und des Neuen Testaments sind literarisch so gestaltet, daß auf sie im hohen Maße das Merkmal "sinnlich" zutrifft. Alle Kräfte des Menschen werden durch sie aufgerufen, alle Dimensionen, bis weit hinein ins Unbewußte. Es kommt in der Praxis nun sehr darauf an, daß möglichst wenig von dieser sinnlich-ganzheitlichen Qualität auf dem Weg zum Empfänger des Wortes verloren geht. So begrüßenswert die Erarbeitung einer Einheitsübersetzung ist, so bedauerlich ist der enorme Sinnlichkeitsverlust mit dem sie bezahlt werden mußte. Vergleicht man die Einheitsübersetzung mit derjenigen von Martin LUTHER oder von Martin BUBER, weiß jeder, wie groß dieser Verlust ist. Die nächste Klippe ist die Verlautbarung der Botschaft durch einen menschlichen Boten¹⁷. Der mit der Verkündigung Beauftragte hat ein Dreifaches zu tun, um seiner Aufgabe einigermaßen gerecht zu werden. Das erste ist die hermeneutische Anstrengung. Ohne genügend verstanden zu haben, was da geschrieben steht, darf er den Mund nicht aufmachen. Das zweite ist die persönliche Aneignung, das "Machen der Wahrheit im eigenen Herzen" (AUGUSTINUS), das "apprendre par coeure", zu dem auch die meditative Durchdringung des Textes gehört. Und

das dritte ist die Proklamation mit nüchternem Pathos. Der Glaube nimmt seinen Weg nicht nur über das Hören, sondern über alle Sinne. Die ganze nicht-sprachliche Aura des Verkünders kommt ins Spiel, der sprechende Mensch mit seiner Reife und Unreife, mit seiner Beziehung zu Gott, zu sich selbst und zu den Hörenden. Die Praxisanregung heißt hier: Entwicklung eines Proklamationsgewissens, Entwicklung handfester Schuldgefühle im Falle des fahrlässigen Umgangs mit dem Text, Entwicklung einer Kultur des Wortes, damit Sprechende und Hörende gleichermaßen von sich sagen können: "Kamen Worte von dir, so verschlang ich sie; dein Wort war mir Glück und Herzensfreude" (Jer 15,16).

(2) Mit Hilfe psychologischer Erkenntnisse wurde in den letzten Jahrzehnten entdeckt, wie außerordentlich "therapeutisch" sinnvoll und bedeutungsvoll biblische Texte sein können. Viele Bilder und Szenen der Bibel sind verlockende Symbole für die persönliche Selbstwerdung und für die Bearbeitung persönlicher seelischer Konflikte¹⁸, z.B. der Kampf Jakobs am Jabbok, der Auszug aus Ägypten, die Überschreitung des Jordan, die Heilung des Mannes am Teich Bethesda. Ich befürchte jedoch, daß, wenn diese Deutungsmöglichkeiten zu sehr in den Mittelpunkt des Interesses gerückt werden, dies auf Kosten der eigentlich christlich-ekklesialen Botschaft geschieht. Bisher wurde die Lebensbedeutung biblischer Szenen und Bilder zu wenig erkannt. Jetzt scheint da und dort eher die eigentliche Bundesbotschaft in den Hintergrund gedrängt oder gar aus dem Bewußtsein verdrängt zu werden¹⁹. Es gibt eine legitime Mehrdeutigkeit der biblischen Symbole, es gibt aber auch eine Rangordnung der Deutungsmöglichkeiten. Für eine gedeihliche kirchliche Praxis halte ich es für notwendig, prinzipiell der Bundes- und Erlösungsbotschaft den ersten Platz einzuräumen. Daß in der jeweiligen Situation die Akzente verschieden gesetzt werden können, versteht sich von selbst. Aber nur Symbole die für die Botschaft transparent sind, sind gemeindegestiftend.

(3) Ekklesiale Symbole sind gemeindegestiftend.

Welches Desiderat für die Praxis enthält dieses Kriterium? Wie der Schuß auf das Ziffernblatt am Bahnhof von Saint Germain - ein zugkräftiges präsentatives Symbol! - 1869/70 die Massen der Arbeiter und zahlreiche Intellektuelle zu revolutionärem Handeln geeint hat und wie ein Wappen mit der Spiel-

hahnfeder noch 40 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg landauf, landab Kameradschaftsgruppen verbindet, so sollte es auch mit den ekklesialen Symbolen biblischer Herkunft sein. M.LUTHER nannte die Messe "eine öffentliche Reizung zum Glauben". Können wir das heute noch guten Gewissens sagen? Ist nicht die Messe für viele nur noch ein Anreiz zu individueller Frömmigkeit? Warum das so ist, dafür gibt es viele Gründe. Einen Grund sehe ich darin, daß die gemeinschaftsstiftenden, biblisch fundierten Symbole zu unsinnlich geworden sind: Brot und Wein werden nur dürftig angedeutet und der Tisch, den Jesus in die Mitte der Welt gerückt hat, ist oft kaum als solcher erkennbar. Was würde sich ereignen, wenn die Sinnlichkeit im liturgischen Geschehen wieder zunähme und wenn die Symbole botschaftsträchtiger gestaltet würden? Könnte das zu einem neuen öffentlichen Anreiz für einen verbindlichen Glaubenskonsens werden? Die blassen Symbolschemen, mit denen sich die Teilnehmer an den Gottesdiensten derzeit begnügen müssen, sind zu arm an vitalen Glaubens- und Handlungsimpulsen.

3. Drei Arten der Symbolik

A.LORENZER orientiert sich in seiner Einteilung an den philosophischen Erörterungen von E.CASSIERER und S.K.LANGER. Seine Gliederung in drei Bereiche ist auch für die ekklesialen Symbole zutreffend²⁰.

3.1 Theoretische Klärung

Ich übernehme die Gliederung von A.LORENZER, modifiziere jedoch die Bezeichnungen der Symbolbereiche.

(1) Sprachlich diskursive Symbolik

Bei dieser Art von Symbolik handelt es sich um den sprachlich diskursiven Umgang mit der Wirklichkeit. S.LANGER erläutert: Die Form aller Sprachen ist so, "daß wir unsere Ideen nacheinander aufreihen müssen, obgleich Gegenstände ineinanderliegen; so wie Kleidungsstücke, die übereinander getragen werden, auf der Wäschelein nebeneinander hängen. Diese Eigenschaft des verbalen Symbolismus heißt Diskursivität; ihretwegen können überhaupt nur solche Gedanken zur Sprache gebracht werden, die sich dieser besonderen Ordnung fügen; jede Idee, die sich zu

dieser 'Projektion' nicht eignet, ist unaussprechbar, mit Hilfe von Worten nicht mittelbar"²¹.

(2) Wortlos präsentative Symbolik

Die zweite Art von Symbolik wird "präsentativ" genannt, weil durch sie eine Bedeutung ganzheitlich vergegenwärtigt wird. S. LANGER veranschaulicht dieses Phänomen, das uns, ähnlich wie die Sprachsymbolik im Alltag tausendfältig umgibt, am Beispiel eines Bildes. Ein Bild, z.B. ein Porträt, setzt sich, wie die Sprache zwar auch aus Elementen zusammen. Diese werden aber nicht fortlaufend aneinander gereiht, gemäß den Gesetzen einer Syntax, sondern sie sind von vornherein ganzheitlich ineinander verwoben. "Die durch die Sprache übertragenen Bedeutungen werden nacheinander verstanden und dann durch den als Diskurs bezeichneten Vorgang zu einem Ganzen zusammengefaßt; die Bedeutungen aller anderen symbolischen Elemente, die zusammen ein größeres, artikuliertes Symbol bilden, werden nur durch die Bedeutung des Ganzen verstanden, durch ihre Beziehung innerhalb der ganzheitlichen Struktur. Daß sie überhaupt als Symbole fungieren, liegt daran, daß sie alle zu einer simultanen, integralen Präsentation gehören"²².

(3) Diskursiv-präsentativ gemischte Symbolik

Präsentative Symbolik steht dem gesprochenen Wort keineswegs unvereinbar gegenüber. Denn die Sprache ist glücklicherweise nicht rettungslos begrifflich-diskursiv. Wenn dies der Fall wäre, müßte sich das Sprachereignis mit den symbolischen Gestalten von Belehrungen, Unterweisungen, Informationen und Argumentationsvorgängen begnügen. So wertvoll diese Möglichkeiten für den Menschen sind, seine sprachliche Ausdrucksweise wäre dürftig und brächte nichts von den existentiellen Erfahrungen des Menschen zum Erscheinen. Erst die präsentative Symbolik, die sich der Sprache bedient, bewirkt die poetisch-performative Wirkung der Dramen und Märchen, der Gedichte und Erzählungen und damit auch der biblischen Texte.

3.2 Praktische Anregung

Wenn wir bei dem Beispiel "Umgang mit biblischen Texten und Symbolen" bleiben, so gehört die Exegese als wissenschaftliche

Disziplin zum ersten, zum "diskursiven" Symbolbereich. Zum zweiten gehören alle präsentativen Symbole biblischen Ursprungs: Gegenstände wie Brot und Wein und Tisch, szenische Darstellungen wie die Fußwaschung am Gründonnerstag und alle Gestaltungen von biblischen Themen in der Kunst. Zum dritten Bereich gehören auf Grund ihres literarischen Genus die meisten Schriften beider Testamente. Überall, wo lebendig erzählt und anschaulich berichtet wird; überall, wo es sich um Psalmen, Hymnen und Lieder handelt, haben wir es mit diskursiv-präsentativen Symbolen zu tun. Die Anregung besteht diesmal in der Mitteilung einer Erfahrung und in der Einladung an einem Unbehagen teilzunehmen. Die Erfahrung und das Unbehagen betrifft die Zeremonie der Fußwaschung am Gründonnerstag. Oft und oft habe ich diese Zeremonie miterlebt, in der Kindheit unbefangen und neugierig, später eher peinlich berührt als innerlich bewegt. Als ich dann eines Tages zum ersten Mal - die Zeremonie wurde weggelassen - die Perikope von der Fußwaschung auswendig, mit nüchternem Pathos, als testamentarische Willenskundgebung Jesu verkündet hörte, da war die Betroffenheit groß und den Nachhall dieser Handlungsaufforderung höre ich heute noch. Aus dieser und aus ähnlichen Erfahrungen leite ich folgende Hypothese ab: Die ursprüngliche Dramatik und bewegende Kraft steckt im Wort der Schrift selbst. Da die Texte als solche vielfach zu diskursiv (1. Symbolgruppe) und zu wenig diskursiv-präsentativ (3. Symbolgruppe) aufgefaßt wurde, nahm man mehr und mehr Zuflucht zu szenischen Darstellungen und zu "Spielen" (2. und 3. Symbolgruppe). Beispiele dafür sind die Herbergsuche oder ein Krippenspiel im Sinne alten Brauchtums oder auch ein modernes biblisches Ballett oder ein Bibliodrama im Stil einer Selbsterfahrungsgruppe. Gewiß hat das, was diesbezüglich heute auf den kirchlichen Markt kommt, sehr verschiedene Qualität. Ich denke nicht daran, ein Pauschalurteil zu fällen. Es gibt Tänze zu biblischen Texten, die hervorragend sind und es gibt meditative Übungen von Gebärden, z.B. des ehrfürchtigen "Niederfallens", die durchaus dem tieferen Erfassen einer biblischen Aussage zugute kommen. Aber das Unbehagen bleibt dort bestehen, wo das "Spiel" zu einem schlechten Ersatz für das Eigentliche wird, für das in der Kraft des Geistes verkündete authentische Wort, das gehört werden will und dem gehorcht werden soll.

So endet diese Studie zum Thema "Botschaft und Symbol" mit offenen Fragen, die nur im reflektierten Umgang mit den biblischen Texten und ihrer Symbolwelt beantwortet werden können.

A N M E R K U N G E N

- 1) Vgl. dazu die sehr bedeutsame kleine Schrift von B.WELTE, Vom Wesen und Unwesen der Religion, Frankfurt/M. 1952, bes. S. 8 - 10.
- 2) Vgl. R.GUARDINI, Von heiligen Zeichen, Mainz 1927.
- 3) Vgl. E.KAEMMERLING (Hg.), Bildende Kunst als Zeichensystem, Bd.1: Ikonographie und Ikonologie. Theorien - Entwicklung - Probleme, Köln 1979.
- 4) Vgl. E.CASSIRER, Wesen des Symbolbegriffs, Darmstadt 1965; S.K.LANGER, Philosophie auf neuem Wege, Frankfurt/M. 1965; J.SCHARFENBERG, H.KÄMPFER, Mit Symbolen leben, Soziologische, psychologische u. religiöse Konfliktbearbeitung, Olten/Freiburg/Br. 1980; A.LORENZER, Das Konzil der Buchhalter. Die Zerstörung der Sinnlichkeit. Eine Religionskritik, Frankfurt/M. 1981.
- 5) Vgl. J.SCHARFENBERG, a.a.O., bes. S. 13 - 45, S. 70 - 80.
- 6) zitiert bei A.LORENZER, a.a.O., S. 23.
- 7) A.LORENZER, a.a.O., S. 23.
- 8) Vgl. J.SCHARFENBERG, a.a.O., S. 36 - 41.
- 9) Vgl. B.WELTE, a.a.O., S 35.
- 10) Dieser Thematik gilt das Buch von G.BAUDLER, Einführung in symbolisch-erzählende Theologie. Der Messias Jesus als Zentrum der christlichen Glaubenssymbole, Paderborn u.a. 1982.
- 11) Vgl. hierzu G.BAUDLER, a.a.O., Abschnitt "Korrelation von Lebens- und Glaubenssymbolen", S. 49 - 68.
- 12) Der hier verwendete Ästhetikbegriff darf nicht im Sinne des gewöhnlichen (bürgerlichen) Sprachgebrauchs verwendet werden im Sinn von "unverbindliche Geschmackssache". Hier handelt es sich um eine sinnlich geistige Wahrnehmung, durch welche Erfahrung ermöglicht wird.
- 13) Diese Bedeutung wird den Symbolen von LORENZER und SCHARFENBERG/KÄMPFER in erster Linie zugeschrieben.

- 14) LORENZER kennt auch die "numinose" Bedeutung der Symbole. Vgl. zur naturhaft-religiösen Symbolik: R.GUARDINI, Religiöse Erfahrung und Glaube, Mainz 1974 (Topos Taschenbuch); R.OTTO, Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen, 15.Aufl., Gotha 1926; J.SPLETT, Die Rede vom Heiligen. Über ein religionsphilosophisches Grundwort, Freiburg/Br. 1971.
- 15) A.LORENZER, a.a.O., S. 24.
- 16) Vgl. A.LORENZER, a.a.O., bes. Kap.VI und Kap.VII.
- 17) In Jesus ist die Botschaft und der Bote identisch. Deshalb gibt es keinen Sinnlichkeitsverlust und keinen Sinnverlust durch seine Vermittlung.
- 18) Vgl. den Untertitel von J.SCHARFENBERG/H.KÄMPFER: "Soziologische, psychologische und religiöse Konfliktbearbeitung".
- 19) Diese Befürchtung habe ich gegenüber SCHARFENBERG und KÄMPFER und gegenüber manchen Tendenzen in der Deutschen Gesellschaft für Pastoralpsychologie (DGfP).
- 20) zitiert bei A.LORENZER, a.a.O., S. 28 f. - Der in diesem Heft besprochene Bild-und Textband von F.LEBOYER ist ein interessantes Beispiel für den Umgang mit den verschiedenen Symbolarten. LEBOYER hat eine panische Angst vor diskursiver Symbolik und nimmt seine Zuflucht zu einer nicht immer geglückten, diskursiv-präsentativ gemischten Symbolik. Dazu kommt eine große Zahl präsentativer Symbole.
- 21) zitiert bei A.LORENZER, a.a.O., S. 29.
- 22) zitiert bei A.LORENZER, a.a.O., S. 30.
- 23) Vgl. A.LORENZER, a.a.O., die nicht näher ausgeführten Andeutungen S. 32 (Ende der Seite!).